

dominieren in diesen vorwiegend peinlichen Gebilden sprachliche Floskeln, Leerläufe („Wieder ein Tag vorbei!“), nachgerade dumme Wendungen („Hallo, lieber Gott!“); es herrscht völlige Ahnungslosigkeit darüber, daß sogenannte private Gebete, wenn sie auf diese Weise das Licht der Welt erblicken, sich selbst ad absurdum führen müssen, da sie eben dieser Welt nicht standhalten können in ihrer (ohne Zweifel gut gemeinten) matrizenhaften Eindimensionalität, in ihrem eben nur privaten Charakter. Aber: das Gegenteil von „gut“ ist „gut gemeint“. — Hier begegnet kaum Personhaftes, wohl aber der sehr alte, leider bis heute tradierte naiv-unkritische Grundton in der vermeintlichen Rede an Gott; es geht um die Worthülle, ums Nachbeten, nicht ums Beten. Nicht genug damit: Einige Seiten zuvor schreibt der Herausgeber (der auf dem Bucheinband nicht als solcher, sondern als Verfasser figuriert) davon, daß es „in einer Zeit, die wenig Ruhe und Stille zuläßt, die allzu wortreich und geschwätzig ist“, gut wäre, „die Stille und das Schweigen wieder zu lernen“. Und dann wird drauflos geplappert — wie um zu beweisen, daß das nicht nur die sogenannten Heiden können! Es ist ein Jammer: Seit der Erfindung des Fernsehens gibt es zu viele Bilder; seit der Erfindung des Buchdrucks schon gibt es zu viele Bücher. Dieses ist eines von ihnen. Wer eine Ahnung davon haben will, wie heute noch — wenn überhaupt — glaubwürdig gebetet werden kann, der orientiere sich an Schriftstellern, die um Sprache ringen; denen auch bewußt ist, daß sich uns gerade bei heiklen Themen die Sprache versagt. Aus der vorliegenden Broschüre aber geht nur die Ahnungslosigkeit der unreflektierend Glaubenden gegenüber der Spannung zwischen Sprache und Religion hervor. — Nachwort von Friedrich Nietzsche: „Die Nachahmung eines nicht empfundenen Gefühls rächt sich immer.“

Linz

Helmuth Schink

■ *Gottes Freunde — unsere Freunde.* (Herderbücherei 1250). (256.) Herder, Freiburg 1986. Brosch. DM 10,90.

Mit dem Sonderband „Gottes Freunde — unsere Freunde“ eröffnet die Herderbücherei ein „Jahr des religiösen Taschenbuchs“. Die vorliegende Publikation vereinigt Originalaufsätze bekannter Autoren (Karl Lehmann, Walther Kampe, Johannes B. Lotz, Wladimir Lindenberg, Schalom Ben-Chorin und Waltraud Herbstrith u. a.) über ihre Heiligen, worunter nicht nur kanonisierte Heilige zu verstehen sind. Das Ergebnis ist ein erfrischendes Büchlein, das mannigfache Aspekte des Heiligseins in den Blick bringt. Zum Abschluß wirft W. Kampe mit Recht die Frage auf, ob die heutige Form des Heiligsprechungsprozesses der lebendigen, vielschichtigen Wirklichkeit noch gerecht wird.

Die Überschriften der 27 Beiträge sind nicht immer glücklich gewählt. Oft sagen sie nicht aus, welche(r) Heilige(r) behandelt wird. Auch zeichnet für den Band kein Herausgeber als verantwortlich.

Linz

Rudolf Zinnhobler

■ BEER RAINER u. a., *Diener in Eurer Mitte.* Festschrift für Dr. Antonius Hofmann, Bischof von Passau, zum 75. Geburtstag. (Schriften der Universität Passau, Reihe: Kath. Theologie Bd. 5.) Passavia Universitätsverlag, Passau 1984. Geb. DM 29,80.

Die Besprechung eines Sammelbandes wie des vorliegenden stößt auf große Schwierigkeiten. Schon die bloße Anführung der 24 Beiträge ginge über den zur Verfügung stehenden Raum fast hinaus und brächte zudem nicht viel. Vor allem aber liegt eine Reihe von Aufsätzen außerhalb der Kompetenz des Rezensenten. Ich möchte mich daher mit Hinweisen auf jene Abhandlungen, für die ich mich (wenigstens teilweise) zuständig halte, begnügen. Ich rechne damit, daß auch auf diese Weise erkennbar wird, wielebenswert dieser Band ist.

A. Leidl schöpft aus seinem engeren Forschungsbereich, wenn er „Bischof und Klerus an der Wende vom Barock zur Aufklärung“ behandelt. Dabei kommt er auch ziemlich ausführlich auf oberösterreichische Priester (Engl v. Wagrain, Wittola, O. Dunkel) zu sprechen, wobei nicht immer die neueste Literatur einbezogen wird. Beachtung verdient der Hinweis, daß es damals neben Passau noch drei (wenn auch kleine) Ausbildungsstätten für Priester gab. G. Schwaiger schildert das „Bischöfamt in bedrängter Zeit“. Die Akzente werden auf die gregorianische Reform und die Reformationszeit unter Einbeziehung Skandinaviens gelegt. Leider wird keine Zusammenfassung geboten. Der „ökumenischen Bedeutung Martin Luthers“ wendet sich P. Neuner zu. Während er hinsichtlich der „Rechtfertigung aus dem Glauben“ und der Funktion von „Glaube und Werk“ weit hin auf bereits erzielte Übereinstimmungen verweisen kann, ist dies bei der Frage um Kirche und Amt noch nicht der Fall. Hier eröffnet N. neue Perspektiven, die vom II. Vatikanum abgestützt sind. Die Belegnachweise wurden nicht immer erbracht. Während K. H. Kleber ein interessantes Porträt des Moralthologen I. Klug entwirft, analysiert K. Mühlek die Hirtenbriefe Bischof A. Hofmanns; er sieht sie der Devise des Bischofs („Diener in Eurer Mitte“) zugeordnet. Abschließend sei noch darauf verwiesen, was bei der Festgabe für einen Bischof eigentlich selbstverständlich ist, daß viele weitere Beiträge um die Themen Kirche und Amt kreisen.

Linz

Rudolf Zinnhobler

■ KOLLER-ANDORF IDA (Hg.), *Hebbel. Mensch und Dichter im Werk.* Mit Symposionsreferaten und Selbstzeugnissen (130.). Herausgegeben im Auftrag der Friedrich-Hebbel-Gesellschaft. (Schriftenreihe, Folge 1). Wien 1985.

Ein langer Titel für ein schmales Bändchen: Deutsche und Österreicher begeistern sich gemeinsam an einem Schriftsteller, der im „Deutschen Dichterlexikon“ von Gero von Wilpert als „größter dt. Tragiker des 19. Jh.“ bezeichnet wird.

Den Großteil des Buches bilden Referate, die im Rahmen eines Hebbel-Symposions am 28. und 29. November 1983 im Österreich-Haus, Palais Palffy, gehalten wurden. Dazwischen eingestreut finden sich



mehrmals Kurzbeiträge, die mit „Hebbel in Selbstzeugnissen“ übertitelt sind. Am Beginn Geleit- und Vorworte, am Schluß ein Blick auf die Autoren, ein weiterer auf die Wiener Friedrich-Hebbel-Gesellschaft; schließlich Berichte über Aufführungen von Hebbels Dramen.

Das Spektrum der Vorträge ist breit; es reicht von „Hebbel als Dramatiker“ über die Beziehung Hebbels zur Revolution von 1848 bzw. zum Burgtheater bis zu seinem Gesellschaftsbegriff; daneben stehen Einzelanalysen über „Judith“ und „Mutter und Kind“. Die Arbeiten sind durchwegs von wissenschaftlichem Anspruch getragen und bemühen sich, das Visionäre an diesem Schriftsteller sowie seinen Bezug zu unserer Epoche darzutun. Dabei fehlen zunächst noch (man darf das vielleicht für spätere Publikationen der Hebbel-Gesellschaft erwarten) zwei Themen: die Tagebücher, in denen die eigentlich moderne und existentielle Seite dieses Mannes sich findet, bedürften einer genaueren Besprechung; weitgehend ungeklärt ist auch die Beziehung des mit Gedankengrubelei und Theorie schwer überfrachteten Deutschen Hebbel zu seinem Gastland Österreich, in dem er sich ja laut eigener Aussage am wohlsten fühlte. — Die vorhin erwähnte Bemühung um Hebbel ist auf mancher Seite vielleicht allzu intensiv; es wird vergessen, daß der österreichische Theaterinstinkt mit der bohrenden Spekulation, wie sie Hebbel nun einmal eigen ist und vor allem seine Dramen prägt, letztlich nicht viel anfangen kann. Grillparzer und Nestroy hatten da ganz andere Fähigkeiten für die Bühne. Aber sie waren halt keine Deutschen — und damit nicht „der größte dt. Tragiker des 19. Jh.“ . . .  
Linz Helmut Schink

■ WEIS CHRISTIAN, *Zeugen Jehovas — Zeugen Gottes?* Eine Hilfe zur kritischen Auseinandersetzung mit der Lehre der Wachturm-Gesellschaft. (112.) Otto Müller und St. Peter, Salzburg 1984. Kart. 120.—.

Für diese Auseinandersetzung mit Vertretern der Wachturm-Gesellschaft, eines missionarisch orientierten Verlagsunternehmens, gibt es wohl eine Reihe aktueller Bücher ehemaliger Zeugen Jehovas, die einen guten Einblick in die oft recht eigenwillige Gedankenwelt dieser religiösen Sondergemeinschaft vermitteln. Meines Wissens ist jedoch schon seit mehr als 20 Jahren kein Buch mehr erschienen, das aus katholischer (und nachkonziliarer) Sicht Orientierungshilfen für ein sinnvolles Gespräch mit den Vertretern der Wachturm-Gesellschaft anbietet. Schon aus diesem Grunde füllt das vorliegende Buch von Christian Weis, einem katholischen Theologen und Seelsorger, eine echte Marktlücke. Der Autor möchte mit seinem Buch nicht so sehr eine Hilfe zur Bekehrung von Zeugen Jehovas anbieten, sondern vielmehr eine Argumentationshilfe für katholische Christen in der intellektuellen Auseinandersetzung mit den angeblich biblischen Glaubensaussagen der Zeugen Jehovas. Er greift dazu einige markante Behauptungen der Wachturm-Gesellschaft heraus, konfrontiert sie mit den Aussagen der Bibel und weist deren Widersprüchlichkeit auf. Diese Kritik wird aus katholischer Sicht geübt, verstößt jedoch in keiner Aussage gegen den Geist der

Ökumene, so daß auch andere Christen dieses Buch mit Gewinn lesen können.

Inhaltlich werden folgende Themen, die in Gesprächen mit Zeugen Jehovas immer wieder anklingen, aufgegriffen und einer eingehenderen Prüfung unterzogen: Die Bibel als Wort Gottes und das unterschiedliche Verständnis von Inspiration. Der biblische Schöpfungsglaube und die Erkenntnisse der Naturwissenschaften. Der alttestamentliche Gottesname Jahwe und die Zeugen Jehovas. Die Botschaft Jesu über Gott und die kirchliche Trinitätslehre. Die Botschaft Jesu vom Reiche Gottes und das Jahr 1914. Das Ziel des Menschen — Himmel oder Erde?

Es werden nicht „schlagkräftige“ Antworten gegeben, sondern vielmehr ernüchternde Einblicke in das paradoxe Lehrsystem der Wachturm-Gesellschaft vermittelt. Auf Schritt und Tritt wird anschaulich und einsichtig erlebbar, wie unhaltbar und unseriös so manche biblische Begründungen der Ernsten Bibelforscher (= ehemaliger Name der Zeugen Jehovas) sind.

Anhand von Gegenüberstellungen wichtiger Glaubenslehren der Kirche und Lehren der Wachturm-Gesellschaft wird aufgezeigt, wie sich eine aufgeschlossene, zeitgemäße katholische Theologie heute selbst versteht. In leicht verständlicher, inhaltlich klarer Sprache wird versucht, eine existentielle Theologie zu vermitteln, die nicht nur den Verstand, sondern auch das Herz erreichen kann. Der Autor leistet damit gerade auch jenen einen Dienst, die — etwas enttäuscht von der nüchtern-kalten und oft unpersönlichen Atmosphäre in den Großkirchen — in Versuchung sind, ihr Heil in einer evangelikal-fundamentalistischen Verengung des Glaubens- und Lebenshorizontes zu suchen.

Gmunden

Herbert Anzenberger

■ TORSY JAKOB, *Der große Namenstagskalender.* (416.) Herder, Freiburg 1985. Geb. DM 34,—.

In zehn Jahren zehn Auflagen! Diese Tatsache allein belegt schon, daß sich das Buch bewährt hat im Dienst in der Seelsorge. Der erste Teil führt alle im deutschen Sprachgebiet für Vornamen in Frage kommenden Heiligen oder heiligmäßigen Personen an ihrem jeweiligen Fest- oder Gedenktag auf, und zwar nicht nur Heilige und Selige, sondern auch viele Personen, die von der Kirche noch nicht zur Ehre der Altäre erhoben worden sind, so nicht wenige bedeutende Männer und Frauen der Kirche des 19. Jahrhunderts; ebenso finden sich unter ihnen zahlreiche Opfer des Nationalsozialismus, die durch ihr mutiges Eintreten für christliche Belange und ihr heldenmütiges Sterben als Vorbilder dienen können. Der zweite Teil enthält ein ausführliches alphabetisches Namensregister, das es ermöglicht, die Namenstage leicht und schnell zu finden und zu bestimmen. Diese Auflage wurde neu bearbeitet, was nicht hindert, daß manche (kleine) Irrtümer von früher mitgeschleppt wurden: Der hl. Severin, der 2. Diözesanpatron von Linz, wurde immer am 8. und nicht am 28. Jänner verehrt; die bekannte Dienstmagd Notburg (Notburga) von Tirol lebte nicht im 9./10., sondern im 14. Jahrhundert. Der Umfang des Buches wurde vermehrt: statt 1495 Lebensbeschreibungen kann man nun 1560 Viten nachschlagen, im zweiten